

wurde es ihm erst richtig klar, daß er sie niemals wirklich erwartet, daß er nie daran geglaubt hatte, sie würde wirklich kommen, um bei ihm zu bleiben; auch nicht für die zehn Tage, die sie verabredet hatten.

Ja, damals in Paris, da war es ihm ausgemacht vorgekommen; aber die Wirklichkeit erschien ihm unfasslich. Dabei hatte er doch auf der Fahrt nach Valencia alles getan, was sie verabredet hatten: Plätze auf dem kleinen holländischen Frachtdampfer belegt, sogar Blumen für ihre Kabine bestellt . . .

Ihre Kleidung war zweckentsprechend wie immer: irgend etwas aus Tweed, wie man es auf Reisen trägt, dabei aber durchaus weiblich, jugendlich und verführerisch.

„Da bist du ja!“ rief ihr Macklin entgegen. „Und so pünktlich! Nicht eine Minute brauchte ich ängstlich zu sein.“

„Möchtest du lieber, ich wäre kokett?“

Macklin schüttelte den Kopf. „Nein. War schon ohnedies ungeduldig genug. Warten hätte mich verdrießlich gemacht. Das hätte am Ende unserer Probe geschadet.“

„Ja“, sagte sie, „da verlohnt es sich schon, sich anzustrengen.“

„Meinst du?“ Seine Stimme klang vergnügt.

Sein Blick flog prüfend über ihr ihm so vertrautes Gesicht: die grauen Augen unter den schweren Lidern mit dem klugen, mutigen Blick; die schlanke, leichtgebogene Nase, die ihrem Gesicht das Aussehen von guter Herkunft gab; den weichen und doch energischen Mund; im zarten Rahmen von Brauen, Wangen und Kinn.

„Mein Gepäck ist an Bord. Deins —“

„Ist am Quai des Messageries, am Güterstaden, wie verabredet.“

Er lachte. Du hast also unsern Plan genau innegehalten?“

„Genau.“

„Du bist neun Tage nach mir von Paris abgereist?“

„Vom Gare de Lyon.“

„Am selben Abend in Marseille angekommen?“

Sie nickte. „Ja, und am nächsten Nachmittag mit dem Schiff nach Valencia abgefahren, vor zwei Stunden hier angekommen. Genau wie du es ausgerechnet hast. Du könntest Leiter eines Reisebüros werden.“

Worauf er lachend erwiderte: „Woher weißt du, daß ich's nicht bin — oder nicht schon mal gewesen bin?“

Sie blickte ihn an; zum hundertsten Male wurde sie sich bewußt, wie wenig sie diesen Mann kannte. „Du hast zu gute Manieren“, sagte sie, „und du hast keine Pomade im Haar.“ Nach ihrer Meinung hübsches Haar, spröde glänzend im Sonnenlicht und sehr grau. Sie wußte nicht einmal, wie alt er war, doch wohl kaum unter vierzig. Ach, sie hatte auch schon ein paar graue Haare! . . .

„Wir fahren heute nachmittag los“, sagte Macklin, „wir sind die einzigen Passagiere. Die ‚Anna van Borssele‘ ist unsere Privatjacht; Und“ — seine Augen sprühten — „wir haben freie Bahn auf Deck!“

Er blickte sie an, um zu sehen, wie sie die Nachricht aufnahm. Ihr Gesicht blieb unverändert . . .

Sie fuhren indessen erst um zehn Uhr abends ab. Hoch mit Apfelsinenkisten beladene Leichter hingen noch lange nach Dunkelwerden an den Bordseiten der „Anna van Borssele“. Die Winden rasselten und klirrten, die Trimmer arbeiteten bei glänzendem Lampenlicht in den Luken. Joanna Keye und Macklin hatten an Land zu Mittag gegessen und kamen um drei an Bord. Der Kajütensteward, ein blonder junger Nordholländer, zeigte ihnen ihre Kabinen. Ihre an der Steuerbordseite, unter der Brücke, war geräumig, hatte einen breiten Diwan. Seine lag gegenüber, an der Vorderecke mittschiffs, und war weniger groß.

„Wie elegant“, sagte sie, „eichengetäfelte Wände, viel Platz. Hübscher als auf einem Ozeandampfer.“ Sie setzte sich auf den Diwan. Der Steward ging hinaus.

Fortsetzung auf Seite 94